Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 7 (1794)

Heft: 5

Artikel: Was doch eine Pfeiffe Taback nicht vermag!

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819676

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnisches Wochenblatt. Samstags den iten Fornung, 1794.

Nro. 5.

Was doch eine Pfeisse Taback nicht vermag!

Dag man große Maffen , hobe Berge , weite Stern = Entfernungen nach einem großen Dagftab ausmißt , dies mag ber Bequemlichkeit wegen noch fo hingehen, ob es gleich durch das Kleine auch geschehen konnte; Aber alle wichtigen Borfalle aus eben fo wichtigen Quellen herleiten ju wollen , dies scheint mir schlechterdings widersinnig. Es ist in der That eine herzliche Trende, wenn man zusieht, wie ernfthafte Geschichtschreiber , ms politische Kannegießer fich den Ropf zerbrechen , damit ne fin aroße Begebenheiten auch große Urfachen ausfindig machen. Der erfte Rammerdiener feiner Majeftat, die erfte Maitreffe, und der erste Hofiud muffen sich gewiß oft auf die Lippen beigen , wenn fie boren , wie die überweiseit Schriftsteller die Bewegungsgrunde ju den Rriegs und Friedens Operationen ihrer Sofe entwickeln.

Wenn wir auf die grösten Weltbegebenheiten, auf die Entstehung der nüblichsten Künste und Wissenschaften zurück gehen, so finden wir, daß sie meistens aus unbedeutenden Kleinigkeiten entstanden sind. Die

Sternfunde haben wir einem mußigen Schafer gu perdanten , der ben hellen Mondnachten aus langer Weile die Gestirne abzählte; ohne ihn hatten wir weder Ralender noch Zeitrechnung. Ein verliebtes Madchen zeichnete an einem Winterabend ben Schattenriß ihres Geliebten an die Wand, und fo entftund die Maleren, die nachber jur Erfindung der Rupferfliche und Buchdruckerfunft Anlaß gab. Nehmt diefe dren wichtigen Erfindungen weg aus der Welt , und wir leben wieder im Dunkel barbarischer Unwissenheit. Rartes traf einff auf seinen philosophischen Spaziergangen einen Fischerknaben an, der gedankenvoll in ben poriberflieffenden Strom fab ; - Wie weift bu's , daß bu da bift , fragte der gallische Weltweise; - 3ch benfe, also muß ich ba fenn, gab ber Junge jur Antwort. - Cogito, ergo existo, murmeste der Philosoph, gieng nach Sause, schrieb feine vielzähligen Praftaten, moruber fich Ronige, Priefter und Laien ein ganges Jahrhundert weidlich zerganft haben. Der Fall eines Apfels lehrte den großen Newton das Gyftem ber Welten. Chafespear , der groffe aller dramatifchen Schriftsteller, fab ein Marionettenspiel, lachte, und schrieb nachber feinen Samlet. Der Urphilosoph von Konigsberg nahm eines Abends eine Schale Kaffee mehr als gewöhnlich , er fonnte nicht schlafen, hatte lange Beit; da bachte er nach über den Ursprung des Zeitbegrifs, verglich ihn mit bem Raum , und fand , daß bende nicht abgezogene Begriffe, fondern reine Unschauungen, vorläufige Bedingungen aller Ginnlichkeit , fenen. Auf diese zwen Gebanfen baute er feine gange Bernunftfritif , Die

fest da steht, wie ein Berg Gottes, den selbst die Pforten der ganzen unphilosophischen Hölle nie erschütstern werden. — Diese Senspiele sind mehr als hinslånglich meinen obigen Satz von der einen Seite zu besweisen, nun wollen wir die andere auch ins Licht stellen.

Man weiß aus der Geschichte, daß die kleine Stumpfnase der herrschsüchtigen Ropolane die Gesetze des grösten orientalischen Königreichs umgekehrt hat. Dies war eine so wichtige Begebenheit für die Musselmänner, daß die Bonzen und Fakirs die Möglichskeit davon bis auf diese Stunde noch nicht begreissen können, ob sie gleich unläugbare Thatsache ist. Etwas ähnliches hat in der Borzeit eine Tabackspfeisse versursacht.

Mahomer sor Vierte war wider alle Gewohnheit seines Landes ein Eroseind vom Labackrauchen; schon der Andlick einer Pfeisse mache ihn übler Laune. Eines Abends kam er in das Zimmer seines Surbans-bedienten, der mit aller Herzenslust am zeitversüßenden Rauchwerk begriffen war. Dieser unholde Dampf wirkte so unfreundlich auf des Sultans Gehirne, daß er vor lauter Kopsschmerzen die Nacht durch kein Aug schließen konnte. Voll Verdruß ließ er seinen Grosevezier rufen, damit er ihm was vorschwagen sollte. Dieser erschien, verbeugte sich tief und sprach:

Beherrscher der Welt, gröftes Licht zwischen Sonne und Mond, was sieht zu Befehl?

Mahom.

Mahom. Großer Narr, war ich das größte Licht zwischen Sonne und Mond, — zu was jene Nacht- lampe dort? — Hör, ich kann nicht schlasen, habe Kopswehe zum Nasendwerden. Der versluchte Hund, der Lurbanbediente mit seinem Labackschmauchen! Aber sag mir doch, warum kann ich diesen Dampf nicht vertragen, da doch meine ganze Nation vom Morgen bis an den Abend an der Pfeisse lult?

Grosv. Großer Sultan! Amaruth ihr Vater, preiswürdigen Angedenkens, konnte es auch nicht ausstehen. Oßmann, ihr Grosvater, hat es verbotzen, da wurde das Volk aufrührisch. Mustapha, ihr Urahn, dieser Blisstrahl im Schlachtfeld, starb wegen Labackdampf an Kopfschmerzen, nachdem er tausend Schwertern des Lodes Troz gebothen.

Mahom. Woher war diefer Muftapha?

Grosv. Aus der Insel Kandien; und von dorther mögen sie vielleicht diese Labacksantipathie ererbt haben; denn ihr Herr Urahn soll ein großer Freund von frankischen Stlavinnen gewesen senn, die den Labacksdunst durchaus nicht leiden können.

Mahom. Du bist ein Meister in der Genealogie. Wer besitzt nun diese Insel?

Grosv. Die Benezianer.

Mahom. [Schüttelt den Kopf] Es ist doch unbillig, daß der Geburtsort meines Urahns, der an Kopfschmerzen starb, in fremden Hånden seyn soll.

Grosv. Ich hab es auch schon gedacht. Sultan, sprich ein Wort, — tausend Roßschweise — und übermorgens halten wir Mahlzeit auf der schönen Insel Candien.

Mahom. Dies wäre alles herrlich 1 aber ein unsschuldiges Völklein ohne Ursach mit Krieg beunrubigen, wäre dies nicht wider Bernunft und Menschenliebe? Der Alkoran sagt: Vertheidige dich in der Noth, aber niemals wende die Waffen gegen den, der dich nie beleidiget.

Grosv. Dieser Grundsatz mag die Unterthanen ansgehen, aber feinen Gultan. Der Mächtigere greift, so weit er kann. Krieg ist Gesetz der Natur. Sieh die Thiere, alle leben in einem beständigen Krieg. Alle, die Hummel und Laube so gar, verschlingen eine ungeheure Menge unmerklich kleiner Thierchen. — Luft, Erde, Wasser, überall Krieg und Verwüstung.— Sollte der erhabnere Mensch allein in ruhmloser Unthätigkeit versaulen? Nein, siegen ist die einzige Kunst, in der sich jeder Volksbeherrscher üben soll.

Mahom. Ha! über die schäne, herrliche Kunst! Die Felder verwüsset, Wohnungen zerazet, und ein Iahr in das andere gerechnet, von hunderttausend Menschen vierzig tausend der Schlachtbank überliefert. — Und wer darf es läugnen, daß Pest und Hungsersnoth nicht immer die unseligen Folgen davon sind?

Grosv. Grosmächtiger Sultan, was wäre ist deine Herrlichkeit, hätte nicht dein Urahnvater von Candien mit dem blutigen Schlachtschwert dir diesen Thron erworben, der nur so lang unerschüttert steht, als man sich durch die Wassen furchtbar macht. Und ist es nicht ein Wonnegedanke, sein Neich zu erweisteru, um mehrere tausend Menschen durch weise Gest

setze glücklicher zu machen. Sieh deine Unterthanen, sie blühen unter dem wolthätigen Glanz deiner Resgierung, wie die Rosen von Damaskus.

Mahom. Go hat denn wirklich mein Urahn aus Randien diesen Thron mit den Waffen erstiegen?

Grosv. Richtig. Auch starb er blos deswegen am Dovsweh, weil er vor der Zeit sich zur Ruhe begab. Wer weiß, ob nicht ein gleiche Unpäßlichkeit

Mahom. Still! Las Schiffe ausrusten, und fegle ab, sobald es möglich.

Man rustete eine ungeheure Flotte aus. Eine halbe Million Menschen wurde zusamen geraft, die sich leicht vorsanden, weil sie einer Seits nichts zu verslieren hatten, und andrer Seits einen guten Gehalt, und reiche Beute vor sich sahen. Man setzte ihnen einen Kriegsturban auf den Kopf, umgürtete ihre Lenden mit einem langen Sabel, und so stachen sie unter dem Jubelgeschren der halben Stadt in die offne See. — Alles billigte diesen Krieg, die Räthe, Hosbeamten, und auch die sansten Schönen im Serail, denn was war klarer, als dieses Necht auf den Geburtsort des großen Mustapha? Man bethete so gar in den Odoscheen um einen glücklichen Erfolg.

Die Flotte landet glücklich an der Insel Kandien. Der Angriss war entsestich, der Widerstand hartnäckig; Blut sließt von allen Seiten wie Wasser; Greise, Weib und Kinder werden nicht geschont; die Wohnungen stehen in Flammen, alles wird in Schutt und Asche verwandelt. Die Sieger nach einem und geheueren Verlurst an Verwundeten und Lodten kehren mit reicher Beute zurück. Man empfängt sie mit Invelgeschren; dankt in den Moscheen dem Gott des Friedens für seinen Benstand, und jedermann über- lät sich einer ausschweisenden Freude.

Die Venetianer ergrimmt über diesen Verlurst, segeln mit einer großen Kriegsstotte auf Morea zu zu um sich durch die Wegnahme dieser Insel schadlos zu halten. Kaum war diese Nachricht am Hose des Gulstans so entschloß er sich in eigner Person diesem barbarischen Raubgesindel entgegen zu ziehen. Welch eine himmelschreiende Ungerechtigteit, sagte der Großediese , das Eigenthum eines Sultans anzugreissen! Lausend Roßschweise wurden aufgebothen, und noch eine große Anzahl Freywillige zogen mit. Wie sie sie ankamen, war die Insel schon in feindlicher Gewalt.

Der Grostürk waate ein sürchterliches Treffen. Die Benetianer fritten mit Löwenmuth. Die Musels männer sanken unter ihren Hieben, wie Grashalme unter der Sense des Mäders. Der Sultan konnte sich kaum noch mit wenigem Gefolg auf einen Hügel retten; von da aus sah er auf das blutige Schlachtskeld, alles mit Leichen bedeckt. — Großer Muhamedt sprach er mit einem Thränenblick gen Himmel, wer hat all diesen Jammer angerichtet? — eine Labackspleise.

Aebuliche Vorfälle giebt es viel im menschlichen Leben; zwar sind die Hauptpersonen nicht imer Sultanen und Grosveziers, aber dies thut ja nichts zur Sache.